

Katholisches Sonntagsblatt

der Diöcese Breslau,

zugleich Organ des Vereins der hl. Familie.

Bezugspreis für 1 Vierteljahr bei der Post: für das Deutsche Reich 45 Pf., ins Haus gebracht 67 Pf. — für Österreich-Ungarn, Oesterl. Postzeitungsliste Nr. 2201, ins Haus gebracht 70 Heller. — Alle Postanstalten, Postagenturen und Landbrieftäger nehmen Bestellungen an.

Bezugspreis bei der Expedition in Breslau, Nummer 39/40: für 1 Vierteljahr in Breslau, durch Boten frei ins Haus gebracht 45 Pf. — Nach Auswärts unter Kreuzband 85 Pf. — Alle Buchhandlungen, Agenturen und Kolportage nehmen Bestellungen an. Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Nummer 32.

Breslau, den 11. August 1907.

Jahrgang XIII.

Wochen-Kalender.

Sonntag, 11. August. 12. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Philomena, Jungfrau, Märtyrerin.

Montag, 12. August. Hl. Clara, Jungfrau.

Dienstag, 13. August. Hl. Hippolytus und Gen., Märtyrer.

Mittwoch, 14. August. Hl. Eusebius, Bekennner. — In Österreich strenges Fasten, Fleischspeisen mittags und abends gestattet. Gebet.

Donnerstag, 15. August. In Österreich: Maria Himmelfahrt.

Freitag, 16. August. Hl. Hyacinthus, Bekennner.

Sonnabend, 17. August. Hl. Liberatus. — In Preußen strenges Fasten, Fleischspeisen mittags und abends gestattet. Gebet.

Für die Übung der ewigen Anbetung sind von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof die „Vestunden zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes“ (Expedition des Sonntagsblattes) vorgeschrieben.

Bum zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium:

Zu jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Selig die Augen, welche sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige verlangten zu sehen, was ihr seht, und sahen es nicht; und zu hören, was ihr hört, und hörten es nicht. Und siehe, ein Gelehrter trat auf, ihn zu versuchen, und sprach: Meister! was muß ich tun, um das ewige Leben zu erwerben? Er aber sprach zu ihm: Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liestest du? Jener antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ans deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüte; und deinen Nächsten wie dich selbst. Da sprach er zu ihm: Du hast recht geantwortet; dies tue, so wirst du leben. Jener aber wollte sich rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da nahm Jesus das Wort und sprach: Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund und gingen hinweg, indem sie ihn halbtot liegen ließen. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog, und er sah ihn und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter aber kam zu ihm hin, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Und er trat zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Trage Sorge für ihn und was du noch darüber auswendest, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme! Welcher von diesen Drei scheint dir der Nächste für den gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher die Barmherzigkeit an ihm geübt hat. Jesus sprach zu ihm: Gehe hin und tue du desgleichen!

Ewige Anbetung.

Sonntag, 18. August. Tag: Gottweiz (Arch. St. Mauritiuskirche); Bittersbach (Arch. Waldeburg); Sagan (Arch. Sagan); Lichtenwalde (Arch. Potsdam). Nacht 18./19.: Vorromäerinnen Frankenstein, Krankenhaus; Schulschwestern Beuthen.

Montag, 19. August. Tag: Oppelnwitz (Arch. Schwiebus); Schlaup (Arch. Jauer). Nacht 19./20.: Ursulinerinnen, Ratibor.

Dienstag, 20. August. Tag: Goldmannsdorf (Arch. Sohran). Nacht 20./21.: Schulschwestern, Breslau.

Mittwoch, 21. August. Tag: Arnoldsdorf (Arch. Biegenhals). Nacht 21./22.: Vorromäerinnen, Trebnitz und Potsdam.

Donnerstag, 22. August. Tag: Breslau „Mariahilf“ (Arch. Breslau). Nacht 22./23.: Franziskanerinnen Warmbrunn, Marienkapelle; Schulschwestern, Bielitz.

Freitag, 23. August. Tag: Naumburg a. d. (Arch. Naumburg). Nacht 23./24.: Ursulinerinnen Rudow bei Berlin.

Sonnabend, 24. August. Tag: M. a. Bertholdsdorf ad libitum (Arch. Reichenbach); Keltisch (Arch. Tost). Nacht 24./25.: Vorromäerinnen, Lipine.

* * *



Kuhme zu singen", ich sage, wenn das ein Heide dabei empfunden hat, wenn er es fühlte und empfunden hat, während er bloß den Naturleib, den Leib des natürlichen Menschen beschrieb: was sollen wir Christen, lieber Leser, was sollen wir sagen und empfinden, wenn wir betrachten, wie sehr Gott unsern Leib, den christlichen Leib, durch die Gnaden der Erlösung ausgezeichnet, ich möchte sagen, schon hier auf Erden erhöht, geheiligt, ja, verklärt hat? Gewiß, wir sollten und müßten eigentlich nicht blos ein irdisches, sondern gleichsam ein himmlisches Lobsied, ein Lobsied wie die Engel des Himmels darüber anstimmen. Wie der schöne Regenbogen am Himmel in seinen sieben Farben das himmlische Licht der Sonne in so wunderbar verschiedener Weise wiederstrahlt und unsere Bewunderung wachrust, so ist auch der himmlische Glanz der Erlösung in siebenfacher Weise so glänzend und leuchtend über unsern Leib ausgesoffen, daß der Himmel und Erde, Engel und Menschen mit Recht darüber staunen, und daß wir alle unsern Gott, Schöpfer und Erlöser nicht genug darüber preisen können. Diesen siebenfachen Glanz und Strahl wollen wir nun heute betrachten, und du wirst es dann gleichsam mit Händen greifen können, wie sehr wir unsern Leib hochschätzen und heilig halten müssen.

1. Der erste Strahlenglanz, wodurch unser Leib bevorzugt und gleichsam verklärt wurde, ist dieses, daß der Sohn Gottes selbst bei seiner Menschwerdung einen solchen wahrhaft menschlichen Leib angenommen, und zwar in der Absicht, ihn niemals wieder abzulegen. Gottes Sohn will, nachdem er einmal Mensch geworden ist, auch niemals wieder aufhören ein Mensch zu sein; darum wird er von Ewigkeit zu Ewigkeit einen menschlichen Leib (wie eine menschliche Seele) haben, will immer und ewig Mensch sein wie wir, unser Genosse, unser Bruder, ein Kind unsers Geschlechts. Das will er sein im Angesichte des ganzen Himmels, vor den Augen Gottes und aller Engel und Heiligen. Vor der ganzen Welt, die ganze Ewigkeit hindurch dürfen und sollen wir ihn als unsern Mitbruder, als Menschen begrüßen, lieben und verherrlichen. Welch eine Auszeichnung ist das auch für unsern sterblichen Leib! Wenn ein König aus Liebe zu einem armen Untertan dessen Kleidung und Gewand anlegte und es immersort tragen wollte, auch an den höchsten Hoffesten, vor den Augen aller Großen des Reiches, welche Freude und Ehre wäre das für den armen Menschen, den Untertan. Danke dem Erlöser, preise Gott dafür.

2. Der zweite Vorzug und Strahlenglanz des christlichen Leibes ist dann dieses: Er sollte ein Kanal, ein Mittel zu

er heidnische Arzt, von dem ein heiliger Vater erzählt, rief bei der Beschreibung des menschlichen Körpers voll Bewunderung aus:

„Indem ich den Körper des Menschen beschreibe, glaube ich, o du unsichtbarer Schöpfer, eine Hymne, ein Lobsied zu deinem

den himmlischen Gnaden sein, die der Erlöser uns erworben hat und durch die hl. Sakramente seiner Kirche den Seelen spendet. Das kannst du leicht einsehen. Dadurch, daß das sichtbare Zeichen der Sakramente auf den Körper angewendet wird, spendet Gott ja die unsichtbare Gnade den Seelen. Dadurch, daß der Leib gewaschen wird (bei der Taufe), gesalbt, geweiht, gesegnet wird wie bei der Firmung, Ordination, Priesterweihe usw., wird ja die Seele gereinigt, begnadigt und geheiligt. So wird der Leib also ein wunderbarer Kanal der himmlischen Gnaden, eine goldene Röhre und Brücke gleichsam, — welche den Zufluß der Gnaden in die Seele vermittelt. Wer sollte nun einen solchen Gnaden-Kanal nicht in Ehren halten und hochschätzen?

3. Die dritte Auszeichnung. Dieser unser Leib sollte auch ein geheiltes Werkzeug der begnadigten Seele sein. In dem Leibe und mit dem Leibe soll die christliche Seele arbeiten, schaffen, leiden für den Himmel. Was haben die lieben Heiligen, die Apostel, Befinner, die hl. Einsiedler, Märtyrer, Jungfrauen, was haben sie nicht im sterblichen Leibe getan und gelitten für Gott, für die Ewigkeit! Darum sind mit Recht selbst die Überreste ihrer geheilten Leiber, die Reliquien derselben ein Gegenstand unserer Verehrung. Muß uns das nicht auch antreiben unsren Leib und seine Glieder heilig zu gebrauchen?

4. Vierter Auszeichnung. Der Leib des wahren Christen ist noch mehr, er ist eine Wohnung des hl. Geistes. So nennt ihn der Apostel selbst. „Wenn jemand nun den Tempel Gottes entheiligt (Denke z. B. an die Trunkenbolde, Unmäßigen, Unzüchtigen), den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ 1 Kor. 3. O wie schmachvoll, wie entsetzlich kann man sagen, sind solche Sünden (Trunksucht, Unzucht u. dgl.) bei den getauften, gesegneten Christen, den lebendigen Tempeln des hl. Geistes, — darum wird und muß Gott sie verderben, dem ewigen Verderben preisgeben, wenn sie sich nicht bekehren. Noch mehr, noch einen besonderen Vorzug des christlichen Leibes als Wohnung Gottes müssen wir hier hervorheben.

5. Fünfte Auszeichnung. Unser Leib ist und soll sein ein Tabernakel, eine Ruhestätte des hochheiligen Fronleichnams Jesu Christi, nämlich durch die hl. Kommunion. O Himmel, was ist das, lieber Leser? Wer kann auch nur andeuten, wie unendlich heilig dadurch unser Leib ist und werden soll? Was ist ein steinernes geweihtes Gotteshaus, eine Monstranz, ein geweihtes Eborium gegen die begnadigte Stätte unsers Herzens, unsers Leibes, — wo der Sohn Gottes mit seiner verklärten Menschheit Einzug hält, wohnt, die innigste Verbindung mit unsrer Seele schließt zum Erstaunen aller Engel? Dadurch wird denn auch begründet.

6. Der sechste Vorzug unsers Leibes, seine glorreiche Auferstehung am jüngsten Tage, seine ewige Verklärung mit der Seele, wenn wir in ihm ein heiliges, frommes Leben geführt haben. Das Unterpfund dieser Auferstehung war der Heiland selbst im hl. Sakramente. Und dann folgt

7. die siebente und höchste Auszeichnung, das ewige glückliche Leben des verklärten Leibes in Gott und mit Gott.

Nun schau noch einmal, lieber Leser, den siebensachen Strahlenglanz unsers Leibes an, betrachte die genannten sieben Punkte noch einmal aufmerksam, dann begreifst du auch, warum die Kirche den Leib der Christen sonst so ehrt, ihn so oft bei den hl. Sakramenten mit den hl. Oelen salbt, ihn nur in geweihter Erde begraben wissen will, die Kirchhöfe weicht, so feierlich unter Gesang und Gebet den Leib bestattet, die Ruhestätte, den Gottesacker vor jeder Erweihung zu schützen sucht. Dort soll er ruhen unter dem Schutze Gottes und der hl. Engel bis zum glückseligen Tage

der Auferstehung, und dem Anfange seines ewigen glorreichen Lebens. O wunderbare Auszeichnung, o staunenswerte Würde und Heiligkeit unsers Leibes! — Was soll ich noch sagen, lieber Leser, womit soll ich schließen? Ich möchte gerne noch eine ganze Predigt hierhersezten an alle Christen aller Stände, jeglichen Alters und Geschlechts, an Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Verehelichte und es ihnen ans Herz legen, daß sie doch in Gedanken, Worten, Werken, Blicken, Kleidung, Benehmen ihren Leib heilig halten, den geheiligen Leib nicht schänden, errehren, erniedrigen, die fürs Sinne nicht missbrauchen zur Unmäßigkeit, Unlauterkeit. O Gott, o Gott, wie schwer wird das Gericht sein in diesem Stütze. Ich bezweifle nicht, daß jene hl. Väter recht haben, die meinen und sagen, die meisten Christen, welche verloren gingen, würden verdammt wegen der Sünden der Unreinigkeit. „Kein Trunkenbold, kein Unzüchtiger wird ins Himmelreich eingehen“, sagt der Apostel; das paßt zu dem oben Gesagten; „Wer den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“.

Die Feste der seligsten Jungfrau Maria.

(Fortsetzung.)

Pf. Nun zu Mariä Himmelfahrt!

Simon. Das klingt freudiger.

Pf. Willig ist es, wenn wir an den Leiden der seligsten Jungfrau unsere Teilnahme beweisen, daß wir dann auch an ihren Freuden und ihrer Verherrlichung Anteil nehmen. Wir warten zwar nicht gerade auf diesen Festtag, um das zu tun; das Loblied, welches derselben z. B. in der Zeit von Ostern bis zum Feste der heiligen Dreieinigkeit gesungen wird, zeigt genugsam, daß wir uns auch gerne und herzlich über die Auferstehung des Erlösers mit ihr freuen. Es lautet:

Himmelskönigin! Dich freue!

Alleluja!

Den du trugst, o Bielgetreue,

Alleluja!

Siegreich stand der auf vom Tod!

Alleluja!

Bitte mild für uns zu Gott!

Alleluja!

Aber der eigentliche Ehren- und Freudentag der hl. Gottesgebärerin, an welchem dann auch wir unsere Freude mit der ihrigen vereinigen, ist der Tag ihrer Himmelfahrt, am 15. August.

Thom. Das Wort, Himmelfahrt Mariä wird doch wohl nicht eben so viel bedeuten sollen, als Christi Himmelfahrt?

Pf. Der Sohn Gottes erhob sich durch die eigene Kraft seiner Gottheit in das himmlische Reich und nahm dahin seine Menschheit mit sich auf. Die hl. Jungfrau hingegen wurde von Gott in's Himmelreich aufgenommen, und erhielt von ihm die Verherrlichung, welche sie als treue Magd des Herrn verdient hatte. Daher heißt auch der lateinische Name, womit ihm die katholische Kirche dieses Fest benennt, Assumption oder Aufnahme der hl. Jungfrau, was jedenfalls passender ist, als der deutsche: „Himmelfahrt.“ Indessen hat das wenig zu bedeuten; jeder unterrichtete Christ weiß, wie er dieses Wort, wenn von der seligsten Jungfrau die Rede ist, zu verstehen hat. — Sodann ist es allerdings eine uralte stromme Meinung, die hl. Gottesgebärerin sei bald nach ihrem

Tode von dem Herrn wieder auferweckt worden, und so habe nicht allein die Seele, sondern auch der Leib derselben in das ewige Reich Aufnahme gefunden. Damit hängt jedoch in keiner Weise die Bedeutung des Festtages zusammen; wir seien an derselben überhaupt den Todestag der hl. Gottesgebärerin und ihren Heimgang in die ewige Herrlichkeit.

Simon. Und wir haben wahrlich Ursache, den innigsten Anteil an diesem schönen Ereignisse zu nehmen.

Pf. Diejen bewiesen auch die Christen aller Zeiten. Denn sobald nur eben die Verfolgungen und Verwirrungen der ersten Jahrhunderte vorüber waren, fing man auch schon vielfach an, die Erinnerung an den Tod Mariä in der feierlichsten Weise zu begehen; anfangs am 18. Januar, bis im Jahr 582 auf die Bitten des Kaisers Mauritius die Feier auf den 15. August verlegt wurde. Wie wir das genannte Fest noch jetzt an diesem Tage feiern, so bestreben wir uns auch jetzt noch, gleich unseren Voreltern, den Tag in der herrlichsten Weise auszuzeichnen, um dadurch unsre Verehrung und Liebe zur seligsten Jungfrau kund zu geben. Die ersten Worte der Epistel, welche in der hl. Messe gelesen wird, lauten: „Allenthalben habe ich Ruhe gesucht; und im Erbteile des Herrn werde ich bleiben“ (Eccli. 24, 11.). Und die Worte, womit das Evangelium schließt, heißen: „Maria hat den besten Teil erwählt, der wird nicht von ihr genommen werden“ (Luk. 10, 42.). Das klingt uns wie ein Ruf aus dem Himmel herüber, und wir freuen uns des Gedankens, daß die Heilige und Reinstes des ganzen Menschengeschlechtes nun dort oben in der ewigen Herrlichkeit wohnt, und daß sie für immer vereinigt ist mit dem göttlichen Sohne, den sie einst gebar und in der Krippe pflegte, an dem sie mit so heiliger Liebe hing, um den sie unter dem Kreuze trauerte, und dessen Auferstehung ihre Freude war. Wir versetzen uns im Geiste in die himmlischen Räume und sehen sie über alle Himmel erhaben, und gedenken freudig unseres eigenen ewigen Vaterlandes, wo wir einstens mit dem Erlöser und mit ihr und allen Heiligen vereinigt werden sollen. Dabei aber gedenken wir auch, wie sie die Menschen lieben muß, die ihr göttlicher Sohn bis zum Tode geliebt; und vertrauensvoll nahen wir uns ihr, um ihre Fürbitte für uns zu erflehen. Darum begrüßen wir sie auch in der schönen Litanei, welche wir zu ihrer Ehre beten, mit den Ehrennamen „Königin der Engel, Königin aller Heiligen“, versäumen aber nicht, einer jeden dieser Benennungen die Worte beizufügen: „Bitte für uns.“

Simon. Herr Pfarrer, Sie hatten die Güte, über die andern Litaneien einiges zu sagen, wollten Sie nicht auch über die Litanei von der hl. Mutter Gottes eine Erklärung geben. Gerade in dieser ist so manches, was ich nicht recht verstehe. Warum heißt diese Litanei die Lauretanische?

Pf. Der Name kommt ohne Zweifel daher, weil dieselbe in der Kirche, die in Loretto in Italien der seligsten Jungfrau gewidmet ist, zuerst öffentlich gebetet oder gesungen wurde. Eine Erklärung derselben will ich euch gerne geben. Wie in anderen Litaneien, so wenden wir uns auch in dieser vor allem mit einem Ruf des Flehens an den dreieinigen Gott, daß er unsrer sich erbarmen möge. Wir beginnen mit einem Gebete zu Gott, auch wenn wir beabsichtigen, in diesem Gebete die Heiligen um ihre Fürbitte anzuwünschen. Wir gebrauchen dazu gewöhnlich die griechischen Worte: „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison, weil dieselben nun einmal aus alter Zeit herkömmlich sind und die Christen recht wohl wissen, daß dieselben im Deutschen „Herr erbarme dich, Christe erbarme dich, Herr erbarme dich“ bedeuten. Der erste Ruf ist an Gott den Vater, der zweite an den Sohn und Erlöser, der dritte an den hl. Geist gerichtet.

Zum zweiten Mal rufen wir die Barmherzigkeit des dreienigen Gottes an in den Worten: „Gott Vater von dem Himmel, Gott Sohn Erlöser der Welt usw., erbarme dich uns.“ Durch diese Bitten wollen wir uns vor allem als hilfsbedürftige sündige Menschen bekennen und uns Reinigung von Gott ersuchen, ehe wir uns weiteres Gebet zu sprechen wagen; ungefähr wie wir auch die hl. Messe mit dem Sündenbekennnisse (Confiteor), und mit der Bitte um Erbarmen, im Kyrie eleison, anfangen, und erst alsdann wagen, Gott unsfern Lobpreis im Gloria zu singen und ihm in den Kollekten unsere Bitten vorzutragen. Wenn wir aber zu wiederholten Malen den Ruf: „Erbarme dich uns“ sprechen, so soll dieses das innige Gefühl unserer Sündenschuld und die heiße Sehnsucht nach dem göttlichen Erbarmen ausdrücken. Zwischen dem ersten und zweiten Anruf der heiligen Dreieinigkeit wenden wir uns sodann noch an den göttlichen Sohn, unseren Mittler, insbesondere, mit den Worten: „Christe, höre,“ höre unser Flehen, und „erhöre uns,“ gewähre uns, um was wir bitten. Das ist der Eingang, welchen die lauretanische Litanei mit jeder anderen gemein hat; ich habe denselben einmal genauer erwähnen wollen, um euch die Bedeutung der einzelnen Bitten und Worte klar zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nachtwächter.

(Schluß.)

„Aber die Nacht und der Schlaf offenbart der Menschen Herz“, fiel der Nachtwächter rasch ein. Leid und Freude sind nun einmal das gemeinsame Los der Menschen, und große Tugend können sie dabei erringen und in schreckliche Laster fallen. Die meisten Menschen wandeln zwar auf der Mittelstraße, halten sie aber selten stets ganz ein. Großer Schmerz oder große Freude drängen sie zumeist aus ihrem gewöhnlichen Lebensgange. Wenn nämlich ein Leid oder ein Schmerz recht groß wird, so daß der Mensch es nicht mehr zu bemeistern vermag, dann wählt er ihn in der Nacht auf und scheucht die Ruhe von seinem Lager. Grade dann, wenn alles um ihn herum still wird, treibt es ihn hinaus, damit er in die dunkle Nacht hinein seinen Schmerz ausklage, ausjammere oder versluche. Im Schmerz aber, oder vielmehr in der Art und Weise, wie der Mensch ihn erträgt, offenbart sich am tiefsten das Menschenherz. Das Leid ist die Feuerprobe seines Christentums. Ich schweige von andern, ich will von mir selbst reden. Ich hatte ein gutes Geschäft, und meine Wirtschaft war in der besten Ordnung. In die Kirche ging ich auch und glaubte, auch mein Christentum sei in Ordnung gewesen. Es war aber nicht so. Damals wurde auf einmal der Nachtwächterdienst frei. Kein Mensch konnte begreifen, warum gerade ich mich darum bewarb, der ich doch einen solchen lästigen Dienst nicht nötig hatte. Aber darum bewarb ich mich darum! Ich konnte es nachts in meinem Hause nicht mehr aushalten, denn meine Frau, die ich vielleicht im Leben zu sehr geliebt hatte, hatte Gott mir von der Seite gerissen. Mitten im Leben stand ich einsam da, ein jammervoller Mann, der vergeblich nach Trost suchte. Wie oft habe ich nachts mich aufgemacht und bin wie irrsinnig durchs Haus gegangen, während, meine selige Frau müsse mir noch einmal begegnen. Vergeblich, die Toten sind bei Gott und der Mensch soll ihre Ruhe nicht stören wollen. Ich ward Nachtwächter.

In der ersten Nacht bin ich über dies Mäuerchen gestiegen, habe Stock und Horn von mir geworfen und auf dem Grabhügel meiner Frau mich in entsetzlichen Schlägen ausgeschlagen. Das war eine Art Trost, der dem Schmerze nur neue Nahrung gab. Mein Jammern hatte der Pfarrer gehört, bald, ohne daß ich ihn gewahrte, stand er hinter mir, rief meinen Namen, hob mich mit sanfter Gewalt in die Höhe. „Meister Andres, rief er mir zu, ist das Christentum? Nein, so müßt ihr Gott nicht schmähen und versuchen. Gott gibt euch wieder, was er euch genommen, wenn ihr es besser verdient!“ Und liebreich und ernst hat er mich ins Gebet genommen und mich im rechten Christentum zurecht gesetzt. Gottes Gnade hat mir Verstand genug gegeben, die Wahrheit einzusehen, Zögernd, doch willig bin ich gesolgt. Hier auf dem Mäuerchen hat der gute Pfarrer oft stundenlang neben mir gesessen, und mich in den Pflichten eines guten Christen unterrichtet, damit ich auch ein guter Nachtwächter sein oder werden möge. Mit der rechten Rückkehr zum rechten Christentum, das da in der freudigen Ergebung in den Willen Gottes besteht, ist der Friede eingekehrt in mein Herz. Wo der Schmerz in die Nacht hinausläuft, da tut der Trost not, christlicher Trost, da dann alle menschlichen Mittel nicht mehr helfen. Wer mir mit seinem Leid in der Nacht begegnet, mit dem geh ich dort zum Kreuze, oder führe ihn zum Pfarrer, dem besten Arzt in solcher Herzengnot. Wenn überhaupt irgend ein Leid einbringt in ein Haus, halte ich das Haus im Auge und sehe wohl zu, was das Leid mit den Menschen macht. Droht es Meister zu werden, wird Hilfe geschafft, denn ich bin seit jener Zeit der vertrauteste Freund des Pfarrers gewesen. Betet der Mensch im Schmerz, folgt der Segen, flucht er, hafstet sich größeres Unglück daran. Segen oder Fluch wird immer verdient.“

„Kommt das Glück, stehe ich wieder auf der Lauer, um zuzusehen, was die Menschen mit dem Glücke machen. Da wird es schon missbraucht, wo ich Zeuge des Genusses bin, und gewöhnlich zieht es dort bald wieder aus. Das Glück ist ein gar zartes, gebrechliches Ding in der Welt; wenn's der Mensch nicht in seinem Herzen trägt, geht es in seinen tölpelhaften Händen meist bald in Scherben. Wer es gar in die Nacht hinausträgt, hat es noch immer drin verloren. Sehet, das hat sich alles der Nachtwächter gemerkt in seinem stillen Kreise und hat Weisheit davon gelernt. Ihr seht, daß man dies auf dem einfältigsten Dorse grade so gut lernen kann, wie in dem ärgsten Gewühle der Stadt, da die Menschen nirgendwo von Axt lassen. Wenn in irgend einem Herzen ein Laster wühlt, so treibt dasselbe hier wie in der Stadt seinen Knecht ins Dunkel der Nacht hinaus. Man kennt es an seinem schleichen oder ruhelosen, unsichern Schritte. Wenn aber der Mensch in der Nacht seiner Sünde nachgeht, ist's für ihn viel gefährlicher, als zu jeder andern Zeit. Den Sündern muß man nur bei Zeiten in den Weg treten. Und das kann endlich jeder, auch wenn er nicht Nachtwächter ist. Nun wißt ihr, wo ich meine Leute kennen lerne.“

„Die Tugend ja, die schlafst in der Nacht und scheut dunkle Wege,“ setzte ich hinzu. „Die schlafende Tugend macht euch keine Sorge.“

„Nein, keine Sorge,“ erwiderte der Nachtwächter, „aber die Freude, sie behüten zu können. Doch wacht auch die rechte Tugend gern. Ich könnte euch Beispiele erzählen. Mehr wie einmal bin ich Zeuge gewesen, wie eine arme Witwe mit ihren kleinen Kinderchen noch in später Nacht

nach vollbrachtem harten Tagewerke in ihrem Stübchen vor dem Kreuzbilde Gott ihre Not in heißem Gebete klagte, hab mit Tränen in den Augen vor ihrem Fensterchen gestanden und den frommen Lehren gehorcht, die sie ihren Kindern erteilte, wenn das gemeinschaftliche Abendgebet zu Ende war. Fromm sein in der Not und Armut, das ist Tugend. Gar oft bin ich der Begleiter stiller, geheimer Wohltätigkeit gewesen, wo niemand sie gesucht hätte; weiß genau, wer Kranke und Arme lieb hat, und wer in heiligen Mächten still und ungesehen den Kreuzweg über Feld pilgert, damit er sich ausbete, wozu des Tages Mühe keine Ruhe läßt. Noch einen besondern Fall will ich euch erzählen, damit ihr erfahret, wie oft hohe Tugend in unscheinbaren Leuten wohnt."

„Ein paar Jahre ist's bereits her, daß ich mehrere Male einem jungen Burschen begegnete, dem ich's ansah, daß ich ihm zu ungelegener Zeit in den Weg geraten. Er diente als Knecht dort beim Gutsräther und war als ein froher, heiterer Bursch bekannt, der pfiff und sang, wo er ging und stand. Schlechtes wußte man nichts von ihm, und jedermann mochte ihn wohl leiden.

Um so mehr wunderte ich mich über sein nächtliches Herumwandeln. Als er mir das andere Mal begegnete, rief ich ihn an und wollte wissen, wo er gewesen. Er gab eine ausweichende Antwort, schien verlegen, denn er bat mich, niemandem zu sagen, daß ich ihn getroffen, und beteuerte, daß er nichts Uebles im Silde thüre. Der junge Mensch machte mich indes doch unruhig, so daß ich ihm aufslauerte. In der nächsten Nacht hatte ich seinen Schlupfwinkel bereits erprob't. Beim alten Franz, einem alten Dorfspensionär, saß er aus der Erde und spaltete Holz für den Ofen des Kranken, betete dann mit ihm den Rosenkranz und verließ ihn erst, nachdem der alte Mann bereits eingeschlummert war. Natürlich ließ ich ihn von da an ruhig seinen Weg gehen. Ob das auch wohl einem jungen Herrn aus der Stadt nachzumachen einfällt? Die Nacht legt einen Schleier über manches Gute, mein Freund, den Gott am jüngsten Tage erst wüsten wird. Wenn die Lebenden mich in Ruhe lassen, habe ich mit den Toten zu tun, die ich ja behüten soll. Glaubt ihr nicht auch, daß hier mancher liegt, der mein Gebet, wie arm es ist, gut brauchen kann, und der es mir in der Ewigkeit Dank weiß, wenn ich seiner hier gedenke? Oder meint ihr, ich bedürfe nicht auch der Barmherzigkeit Gottes? Ich meine doch, die Toten seien erst recht lebendig, diese Schlafenden seien erst sehr wach; und wenn ich einmal jenseits ankomme, dann würd's vergolten, daß ich jetzt auch für sie gewacht — und gebetet. Wer Liebe und Barmherzigkeit haben will, muß sie selbst geben und gewähren, oder nichts Unvernünftiges verlangen.

Der Nachtwächter sprach, daß es mir durch die Seele griff. Eine gewisse ehrfürchtige Scheu war bei den letzten Wörden über mich gekommen, so tief fühlte ich ihre Wahrheit. Dieser Nachtwächter hätte doch wohl Bürgermeister sein können. Verstand befaßt er genug und hatte das Herz auf dem rechten Flecke. Doch hütete ich mich, wieder auf dieses Kapitel zu kommen. Vielmehr richtete ich meine Fragen nach einer andern Gegend hin.

„Wie seid ihr, Meister Andres," fragte ich traurlich, „doch an alle diese schönen Gedanken gekommen, die ganz wohltätig auf mich wirken, wie diese herrliche Sommernacht in der ländlichen Heimat? Solche Gedanken fallen einem doch sonst nicht so leicht ein?“

„Wie leid tut es mir, daß ihr, junger Freund, in eurem Stande nicht auch schon auf ähnliche Gedanken gekommen seid," fuhr er mit ruhigem, fast klagenten Ernst fort. „Aber sollte das wohl nicht daher kommen, daß man eben seine Gedanken viel zu leicht aus seinem Stande hinausschweifen läßt und deshalb seine Pflicht nur handwerksmäßig tut? Ach, wie viele Leute, besonders in den Städten, gönnen ihrem Herzen fast nie eine rechte Ruhe und Erquickung. Wie die Arbeitsstunden zu Ende sind, sucht man das Vergnügen auf, damit man seinen Stand mit seinen Mühen nur recht schnell vergesse. O, es ist ein großes Unglück, daß man im Leichtsinn, in der Lustbarkeit oder in völlig wertlosem Geschwätz so viele Stunden tötet, daß man sich mit solchem Unverstände an den Genuß gewöhnt! Sollte es nicht besser und des Christen würdiger sein, wenn er mehr über den Inhalt seines katholischen Katechismus nachdächte, und wie er den in seiner Umgebung immer reichlicher anwenden möchte? Wenn dann jeder seinen eigenen Stand gehörig erforschte, würde er finden, daß er ihm völlig so viel Gelegenheit bietet, Gutes zu tun, als der meinige mir nur bieten kann. Und hat nicht jeder eine Kirche in seiner Nähe und den Himmel über sich? Sehet, hier die Kirche neben mir mit unserm lieben Herrgott, den herrlichen Himmel über mir, auch mit unserm lieben Herrgott, der das alles gemacht und eingerichtet, diese Herrlichkeit im Himmel und auf Erden habe ich oft und vielmals betrachtet. Diese Betrachtung hat mir zuerst recht gottesfürchtige Gedanken eingelöst, dann recht lebhaft das Verlangen in mir erweckt, auch einmal freudenvoll in den Himmel einzugehen. Dies Verlangen hat mich an die treue Erfüllung meiner Pflichten gewiesen. Dem guten Pfarrer danke ich es ewig, daß er mich auf diesen Gedanken zuerst geleitet. Er hat mich zuerst mit Verstand hinaufschauen gelacht zu dem herrlichen Firmamente, an dem sich ein rechtes Christenherz nicht satt sehen kann, und das Wort des Propheten versteht, daß die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament seiner Hände Werk. Ich wünschte fast, auch ihr, junger Freund, müßtet auf einige Zeit Dorfnachtwächter werden, damit doch auch ihr einmal Zeit fändet, recht ruhig und so mit Herzenslust in stiller Nacht zum Himmel zu schauen. Es sollt mich wundern, wenn euch nicht ähnliche Gedanken kämen. Ich meine, die Stadtleute büßten deshalb so leicht ihren klaren, frischen Sinn ein, weil sie gar zu gern zwischen ihren Wänden hocken bleiben und selten mit Herzensfreude zum Himmel hinaufsehen. Oder ist's nicht so?“

Ich nickte mit dem Kopfe bejahend, fühlte ich doch gar zu sehr die Wahrheit des Gesagten.

„Doch ihr seid nun einmal mit euren Gedanken auf gutem Wege," fuhr er weiter fort, „haltet sie nur fest, damit auch ihr ein verständiger und brauchbarer Wächter auf eurem Posten sein möget. Je mehr ihr euren Stand ergründet, um so fruchtbare werdet ihr seinem Boden zu guten Werken finden. Schaden wird's dabei nicht, recht oft in stiller Nacht den Himmel zu betrachten und das arme Herz, dem über Tag so wenig Ruhe gegönnt wird, dann doch wenigstens um Gotteswillen beten lassen, wie es beten mag. Zum Himmel aber in feierlicher Nacht hinauf sehen, dieses herrliche Werk Gottes betrachten und nicht beten mögen — muß ein sehr hartes — ein schlechtes Herz verpatzen. Haltet euren Blick dem Himmel und sehten Wundern offen, euer Herz wird seines Gottes nicht vergessen. So Gott will, sehen wir uns wieder.“

Damit schloß der Nachtwächter seine Unterredung, nahm Stock und Horn und sprang vom Mäuerchen herab. Im Osten hob sich in prächtiger Morgendämmerung bereits der kommende Tag, und am Himmel fielen die Sternenaugen eins um das andere ermattend zu. Der Wächter hatte noch einen Rundgang zu machen und, wie er sagte, noch ein paar faule Bauern zu erschrecken. Hier und da krähten die Hähne um die Wette und das tätige Leben der Landwirtschaft begann sich ebenfalls schon zu regen. Müde war ich allerdings durch und durch; aber die durchdringenden Reden des klugen Alten, eines rechten „weisen Meisters“, hatten mich gar wach gehalten. Ich mußte Gott danken für den ernsten und praktischen Weckruf ins Leben hinein; ja schaden könnte's nicht, wenn man recht viel junges, leichtfinniges Volk bei dem Nachtwächter, Meister Andres, auf die hohe Schule schicke, auf das Kirchhofsmäuerchen nämlich, damit sie Stand und Amt lernen respektieren und benutzen. Da das nicht wohl angeht, steht der Nachtwächter in dieser Erzählung, damit er hier recht kräftig in sein Horn stoße und nicht bloß faule Bauern aus dem Nest treibe, sondern auch überflugene Stadtleute in die Ohren tute, die des christlichen Weckrufs nicht weniger nötig haben. Tut dann jeder, wie der Nachtwächter, in seinem Kreise das Beste, wird's bald in der Welt auch besser aussehen.

Mittlerweile trieb ich meinen Freund aus dem warmen Nest und legte mich selbst bald zur Ruhe, um auszuschlafen. In den folgenden Nächten saß ich oft stundenlang bei meinem neuen Professor und ließ mir Geschichten erzählen.

Allgemeine kirchliche Nachrichten.

Nom. Am 1. Juli trat der Kapuzinerpater Bernhard, der Abgesandte des Negus Menelik vom Abessinien an den Papst, die Rückreise an. Er wird Menelik ein eigenes Schreiben Pius X. nebst dem Orden vom hl. Grabe, der Kaiserin ein Mosaikbild überbringen.

Amerika. In den Vereinigten Staaten sind während des Jahres 1906 über 200000 Personen zum Katholizismus übergetreten, meist Vertreter hervorragender Gesellschaftsklassen. Die Kirchengüter auf der Insel Kuba, Diözese Havanna, wurden von der Regierung um 1 Mill. 600000 Dollars, ähnlich jenen auf den Philippinen, freihändig erworben. Dieses gerechte Verfahren könnte Frankreich zum Muster dienen.

Frankreich. Waldeck-Rousseau, der Urheber des ersten kirchensfeindlichen Gesetzes, berechnete den Gewinn auf eine Milliarde, bei der Beschlagnahme wurden indessen nur 430 Millionen Franken gesunden. Das Gesetz verpflichtet den Staat zur Auszahlung einer Leibrente an die Ordensmitglieder und zur Verwendung des Restes für die Altersversicherung der Arbeiter. Nun sind aber darüber jetzt fünf Jahre verflossen, und man hört nichts, was aus den Geldern geworden ist. Zwar sind wohlbezahlte Verwalter angestellt worden, es scheint aber, daß so lange „verwaltet“ wird, bis überhaupt nichts mehr vorhanden ist.

In der letzten Nummer des „Correspondant“ bespricht der Akademiker Trirerau-Dangin die Lage der Kirche nach der Trennung. Er sagt da, daß der Priester in diesem neuen Zeitalter mehr Märtyrerbereitschaft zu zeigen haben wird als der Missionär in China. Das klingt übertrieben, aber man darf nicht vergessen, daß wir alle Gefahren des neuen Zustandes noch gar nicht kennen und übersehen können, da wir gegenwärtig noch immer unter den zulastenden Nachwirkungen der alten Kirchendefassung leben. Eines Tages wird aber erschöpft sein, was durch Sparsamkeit, Opferfreudigkeit, Mildtätigkeit in den letzten beiden Jahren geschaffen ist für die Not der Gegenwart. Und was dann?

Die ehemalige Barnabiten-Kapelle in der Rue Legendre, die der Schauspielplatz der Herrlichkeit des „Bischofs“ Villatte war, wurde zusammen mit andern der genannten Kongregation gehörigen Grundstücken verkauft und zwar für den Preis von 723,000 Franken. Der wahre Erwerber ist, wie man jetzt erfährt, der Kardinal-Erzbischof

von Paris. Das eigentliche Klostergebäude wird das Eigentum des bisherigen Eurs von Notre Dame de Clignancourt, Abbé Goffe. Die nun gebildete neue Pfarrei, an deren Spitze Abbé Goffe tritt, wird aus Teilen der Pfarreien Saint-François de Sales, Sainte-Marie de Batignolles, Saint-Augustin und Saint-Philippe du Roule gebildet und wird etwa 25,000 Seelen zählen.

Ein sehr bedeckliches Beispiel der üblen Folgen, welche die Vertreibung der Klosterfrauen aus den Spitälern und die vollständige Trennung der Wohltätigkeitsanstalten von jeder geistlichen Mitwirkung gehabt hat, liefert u. a. das städtische Spital von Reims. In einer der letzten Gemeinderatssitzungen wurde festgestellt, daß die Finanzen schlecht vermalet sind und die Interessen der Kranken im ärgsten Grade vernachlässigt werden. Der sozialistische Gemeinderat Rousseau teilt mit, daß die Kost schlecht sei und man sich um die Kranken nicht kümmere. „Ich bedauere,“ sagte er, „eine Art Beschlagnahme der Spitäler für politische Zwecke feststellen zu müssen.“ Der radikal-sozialistische Gemeinderat Legros antwortete dem sich über die jetzigen traurigen Zustände des Spitals beklagenden Gemeinderat Vangler mit folgender scharfen und vielsagenden Bemerkung: „Sie haben für Entfernung der Klosterfrauen aus dem Spital gestimmt, Herr Vangler. Seitdem geben wir 60.000 Franken mehr aus.“ Nach den schlimmen Erfahrungen in andern Spitälern Frankreichs zu schließen, die eine ähnliche Wandlung in der Pflege und Verwaltung durchgemacht haben, wird durch größere Geldopfer der für die Kranken so traurige Nebelstand keineswegs gebessert, denn vieles läßt sich mit Geld kaufen, die Gewissenhaftigkeit und Nächstenliebe aber nicht, wie solche nach zahlosen Bezeugungen die Klosterfrauen in den französischen Spitäler zu beweisen pflegten.

Schon vor einem Jahrzehnt haben uns mit den Parteidurchsetzungen Frankreichs genau vertraute Politiker gesagt, man werde bei der Herrschaft der Sozialdemokratie ankommen. Ein Faktor in dieser Voraussagung war die Unfähigkeit der französischen Katholiken, sich politisch zu organisieren. Diese Unfähigkeit ist immer klarer in die Erscheinung getreten. Trotz des sich immer mehr verschärfenden kirchenpolitischen Konfliktes haben die französischen Katholiken es zu keiner entscheidend in's Gewicht fallenden Organisation bringen können. An Ansätzen verschiedener Art hat es ja nicht gesehlt, aber es ist bis zur Stunde nichts Nechtes herausgekommen. Selbst wenn die Regierung auf die Rechte sich stützen wollte, würde sie dazu außer Stande sein; es gibt keine einheitliche Rechte, welche einer wie immer gearteten Regierung zur Stütze dienen könnte. In diesem Augenblick erscheinen die französischen Katholiken aus dem öffentlichen Leben ihres Landes so gut wie ausgechaltet, und zwar hauptsächlich durch eigene Schuld. Wie diese trostlose Tatsache wenigstens denjenigen katholischen Politikern anderer Länder zur Warnung dienen, bei denen immer noch Neigung vorhanden ist, in dieselben Fehler zu verfallen, welche die Katholiken Frankreichs zur Ohnmacht verurteilt haben!

Die Arbeiter des Arsenals von Toulon, denen gewöhnlich nicht nachgerühmt wird, daß sie sich überanstrengen, sind in einer Petition um die Erlaubnis eingekommen, am Himmelfahrtstage zu arbeiten, und der Maire Escartegue hat in einem Erlass angeordnet, daß nicht nur am Himmelfahrtstage, sondern auch am 15. August, dem Tage von Mariä Himmelfahrt, ferner zu Allerheiligen, sowie am Oster- und Pfingstmontag nicht mehr gefeiert werden soll. Uebriens haben sich die roten Syndikate der Marine-Arbeiter und Angestellten auch in Cherbourg und Brest mit ähnlichen Gesuchen an die Hafenpräfekten gewandt, um gegen die „abergläubische“ (1) Sitte, an den genannten Tagen zu feiern, Einsprache zu erheben.

Missionen.

Perien. Dem Wests. Merk. wird von feinem römischen Korrespondenten unter dem 28. Juni geschrieben: Dieser Tage empfing der hl. Vater im Thronsaal des Vatikans Se. Exzellenz Mahmud Khan Ala-ol-Molk, außerordentlichen Gesandten des neuen Schahs von Perien, in feierlicher Audienz. Mahmud Khan hatte den Auftrag, die Thronbesteigung des neuen Schahs dem italienischen Könige sowohl als dem Papste mitzuteilen. Dieser Umstand allein verleiht dem Vorgange eine besondere Wichtigkeit: der Abgesandte Sr. Majestät Mohammed Ali Mirza betritt mit seinem Gefolge den Vatikan nach seinem Besuche beim Quirinal.

Ein anderer Umstand jedoch hebt die im Namen des persischen Herrschers vollzogene Handlung noch mehr hervor; die heutige Vorstellung geschah kaum zwei Jahre, nachdem der Vater Ali Mirza bei seinem zweiten Aufenthalte in Rom als Gast des Quirinal den Haupte der Christenheit seinen Besuch nicht abstatte zu müssen glaubte; Muzzaffer-ed-Din stieß sich damals auf die Etikettenfrage

und verließ Rom ohne beim Vatikan vorgesprochen zu haben, was der Antiklerikalismus zu seinen Zwecken als eine dem Heiligen Stuhl widerfahrene Demütigung ausbeutete. Sollte es sich damals wirklich um eine Demütigung gehandelt haben, so ist sie heute ausreichend gut gemacht; man lese nur die kurze, aber bedeutsame Ansprache des Abgesandten des „Königs der Könige“ an Pius X.:

„Ich beeubre mich, Ew. Heiligkeit den Brief Sr. Majestät meines erhabenen Herrschers Mohammed Ali Schah einzuhändigen, der mich als außerordentlichen Gesandten bei Ew. Heiligkeit akkreditiert, um Allerhöchstder selben seine Erhebung auf den Thron seiner Väter anzugeben. Se. Majestät ist fest entschlossen, die althergebrachten guten Beziehungen zwischen der persischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle aufrecht zu erhalten und seinen katholischen Untertanen, die in Persien fortgesetzt in Frieden leben, immerfort wohlwollenden Schutz zuzuwenden. Ich fühle mich glücklich und geehrt, von meinem Herrn zu dieser hohen Aufgabe bei Ew. Heiligkeit ausersehen zu sein.“

Se. Heiligkeit antwortete, keinen Zweifel zu hegen, „dass Se. Majestät der Kaiser auf dem Throne seiner Väter die immer bestandenen guten Beziehungen zwischen dem Perserreich und dem hl. Stuhl fortsetzen und seinen wohlwollenden Schutz auf alle Katholiken ausdehnen werde, die so auch in Persien ihre Religion frei ausüben und das Leben in Frieden führen werden.“

Tatsächlich sind die Beziehungen zwischen Teheran und Rom sehr gut, besonders seit drei Vierteljahrhunderten, d. h. seitdem Schah Faz Ali 1834 der Religionsfreiheit günstige Bestimmungen erließ, die die Ansiedlung der Lazaristen erlaubten; schon 1827 hatte die Kongregation de propaganda fide viele katholisch-armenische Geistliche dahin gesandt; 1874 setzte dann Pius IX., eine apostolische Delegation in Persien ein mit dem Sitz in Urmiah; der gegenwärtige Delegat ist Msgr. Lesnés, Lazarist, der seit 1896 seine Stelle einnimmt. Erster Delegat war Msgr. Elzéar, zweiter Msgr. Montet, der 1891 im Auftrage des Schahs Leo XIII. dessen Huldigung feierlich überbrachte. 1883 hatte der Papst zwei persisch-kaiserlichen Prinzen das Großkreuz des Piusordens verliehen.

Persien zählte in den ersten Jahrhunderten der Kirche blühende christliche Gemeinden, die erst König Sapor, dann der Nestorianismus verwüsteten. Das Zerstörungswerk wurde vom Islam vollendet, so dass man von 642 bis 1300 kaum Spuren katholischen Glaubens vorfindet. Im 14. Jahrhundert lebten die unter der Asche fortglimmenden Funken wieder auf, dank den Bemühungen des Dominikaners Franco von Perugia, und 300 Jahre später fiedelten sich in Persien barfüßige Karmeliter an; 1730 jedoch brach unter Schah Nadir eine Christenverfolgung aus, die der berüchtigsten des Königs Sapor an Grausamkeit in nichts nachgab.

Heute leben in Persien ungefähr 10 000 Katholiken, meist armenischen Ritus, alle in der einzigen Diözese Isfahan (der alten Reichshauptstadt) vereinigt, die für den orientalischen Ritus von Msgr. Lesnés, für den armenischen von Msgr. Sabbagian, Patriarch von Cilicie, verwaltet wird.

Die Katholiken werden dort in keiner Weise belästigt und es mag nicht gewagt sein, zu behaupten, dass sie zur öffentlichen Meinung unter den Gebildeten beigetragen haben, dass der neue Schah Rechnung trug ob er seinem Volke die Verfassung gewährte und im alten Reiche Sapor's jene Einrichtungen einführte, die heute das Merkmal der zivilisierten Länder bilden. Die lateinischen Katholiken Persiens zählen kaum 200; dafür nehmen sie bedeutende gesellschaftliche Stellungen ein.

Japan. Der japanische Botschafter in Wien Uchida ist als Spezialgesandte des Kaisers von Japan vom heiligen Vater in Audienz empfangen worden. Er überreichte ein Schreiben des Milado von Japan, durch das er als Sondergesandter beim heiligen Stuhl beglaubigt wurde. Seitdem Japan den Europäern bekannt ist, sind mit der jetzigen, drei der japanischen Gesandtschafter zum Papst gekommen. Die erste fällt in das Jahr 1582 in das Pontifikat Gregors XIII., die zweite kam unter Paul V. im Jahre 1615 nach Rom. In Japan befinden sich zur Zeit 243 nicht japanische und 33 eingeborene Missionäre, dazu 25 Ordensschwestern. Die Zahl der katholischen Kirchen beträgt 145, der Kapellen 1917. Christen aller Belehrungen befinden sich in Japan aber nur gegen 150 000.

begann (1244) zunächst mit dem Presbyterium und den mächtigen (östlichen) Wehrtürmen Bischof Thomas I. († 1269). Unter den folgenden Bischöfen wurde alsdann der westliche Teil des Langhauses mit den Turmanlagen ausgeführt; Bischof Ranter (1266–1341) baute die (vordere) Sakristei auf der Südseite an, sein Nachfolger, Bischof Preczlaus von Pogarell (1341 bis 1376) den Chor, wo er unter kunstvollem Grabmal bestattet ist. Den Ausbau der Westtürme nahm Bischof Wenzel (1382–1417) in Angriff, und zwar wurde zunächst der Nordturm ausgeführt. Das obere der sieben mit gemeißeltem Steinwerk reich verzierten Stockwerke hatte eine durchbrochene und an den vier Ecken mit Fialen versehene Galeriedecke, und das ganze krönte ein schlanker in der Mitte durchbrochener, mit Kupfer (bald oder etwas später) bekleideter gotischer Helm, der in einem eisernen Kreuze endete. Dieser Nordturm erhielt am 20. Oktober 1416 seinen Turmkopf und damit seine Vollendung. Die Scheidechronik von 1493 zeigt von diesem Bau eine zwar grobe und manierierte Abbildung, die aber als im ganzen zuverlässig anerkannt werden muss, und welche Baurat Ebers seinem Entwurf in etwa zugrunde gelegt hat. Sollte bei der Restaurierung auf den ursprünglichen Zustand von 1416 zurückgegangen werden, dann gewinnt jenes Bild allerdings die größte Bedeutung. Architekt Henry macht unter Schultes Beifall noch mit Hinweis auf ältere Abbildungen die für die Kenntnis des ursprünglichen Bauzustandes wichtige Bemerkung: „Der Nordturm war verputzt und ist in den oberen Stockwerken von Beginn an für Putzergänzung errichtet worden.“

Der Südturm blieb vorderhand unter einem Holznotdache noch unfertig. Dagegen wurde vom Domkapitel eine reichgegliederte gotische Vorhalle aus Sandstein am Weitgiebel, 1465 bez. v. 1487, in Auftrag gegeben und bald darauf auch von den Breslauer Meistern Berthold und Franz ausgeführt; die entsprechenden Verträge sind in den Breslauern Schöffensbüchern noch wörtlich erhalten. 1511 wurden dann die Dächer der Domkirche auf Befehl des Bischofs Johann Thurzo, dessen Familie in Gemeinschaft mit den Hugger von Bergau im Südosten Deutschlands beherrschte, mit Kupferplatten eingedeckt.

Unter Bischof Balthasar von Promnitz, im Jahre 1540, am Abende des 19. Juli, traf den Dom ein für dessen Weitergestaltung solgentreiches, schweres Brandungsluck, welches den Helm des Nordturms und alles Holzwerk beider Türme, die Glocken, die Uhr und das steile Dach des Mittelschiffes zerstörte und an weiterer Ausbreitung nur durch den Landeshauptmann Nikolaus Schebitz gehindert wurde, der mit zahlreicher Mannschaft und vielen Feuergeräten aus der Stadt zu Hilfe eilte.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten fand die Renaissance, die schon 1517 das Portal der Domskirche geschaffen hatte, zur Umgestaltung des bisher gotischen Domgebäudes reiche Gelegenheit. An die Stelle der bisherigen steilen und verschiedenen hohen Dächer des Presbyteriums und des Mittelschiffes trat jetzt ein niedrigeres, das ganze Langhaus gleich hoch überspannendes und an den Seiten überhängendes und deshalb die bisherige Steinbrüstung beseitigendes Satteldach, das in gleicher Form auch nach dem Brande von 1769 wieder hergestellt wurde. So zeigt denn heute das Dach des Langhauses eine durch nichts unterbrochene 72 Meter lange Firstlinie, gegen welche überall da, wo man den ganzen Dom mit seinen Anhängen von der Seite her mit einem Blick überschauen kann, die Westtürme unverhältnismäßig niedrig erscheinen.

Dem höheren Dach muss einst ein höherer Giebel zwischen den Westtürmen entsprochen haben; beim Brande von 1540 scheint der selbe eingefürt zu sein und das Gewölbe der Vorhalle eingeschlagen zu haben, da bald nachher das Domkapitel dessen Wiederherstellung beschließt. Ein Sturmwind zerstörte den Giebel am 25. Februar 1848 zum zweiten, der Brand von 1759 zum dritten mal. Die Vorhalle hat dabei jedesmal wohl stark gelitten; zuletzt war sie zu einem Baldachin mit gradliniger platter Dede geworden, die erst bei der Renovation von 1875 ihre heutige, nicht gerade imponierende gotische Form erhielt. Auch der Giebel hatte nicht mehr die ursprüngliche Höhe erhalten; er ist 1875 gleichfalls etwas erneuert und gotisiert worden.

Der 1540 abgebrannte Nordturm wurde schließlich mit einem zweimal durchbrochenen Helm in Renaissancestil 1556 gekrönt. Und als nach langen Verhandlungen und Sorgen den wohl schon seit Ende des 13. Jahrhunderts vorhandenen vier unteren Etagen des Südturms in möglichster Schlichtheit und Einfachheit die drei weiteren Stockwerke zugefügt waren, bekam auch er den Renaissancehelm genau wie sein nördlicher Bruder; am 29. Juli 1580 wurde ihm der kupferne Knopf aufgesetzt. Schon 1633 aber wurde der Südturm durch Brand heimgesucht, dessen Schäden erst 1668 ausgebessert waren. Bischof Sebastian von Rostock hat das Verdienst, diese Wiederherstellung ermöglicht zu haben. So trugen denn fortan fast ein Jahrhundert lang, die beiden in ihren Zierarten höchst

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Der Breslauer Dom. Berstehen wir eine Notiz des Annalista Silesiacus nicht etwa falsch, so ist die jetzige Domkirche der dritte Breslauer Dombau, und zwar an der dritten Stelle. Die älteste hölzerne Kirche hat vermutlich am linken Ufer der Oder, der zweite (romaniische) Bau, der (1241) den Mongolen zum Opfer fiel, auf der westlichen Seite der Dominsel gestanden; den jetzigen Bau

ungleichen Gestürme die gleichen Renaissancehelme, bis beide einer verheerenden Feuerbrurst zum Opfer fielen.

Der Brand brach am 9. Juni 1759, abends 10 Uhr, in dem sogen. Großtretscham aus, an dessen Stelle sich jetzt das physikalische Institut erhebt. Ihnen einer halben Stunde standen infolge Mangels an Wasser und Löschhilfe 18 Häuser, darunter mehrere Domherrnkurien und der Bischofshof, in Flammen, die dann auf den Nordturm übersprangen und fast sämtliche Dächer des Domes und seiner Kapellen, sowie die Helme und das Innere der Türme vernichteten und in der Kirche selbst großen Schaden anrichteten. Nur unter schweren Sorgen konnten bei den Kriegsdrängen des Bischof und Domkapitul die bis heute bestehenden Notdächer der Türme und eine Wiederherstellung der Ruinen in den Grenzen des dringendsten Bedürfnisses schaffen. In den Jahren 1842 und 1873—75 fanden zwar noch im Kircheninnern Restaurationen statt, denen sich Erneuerungsarbeiten am Westgiebel und an der Vorhalle anreihen. Aber auch sie haben das Beste der Zukunft vorbehalten müssen.

Breslau. III. Orden des hl. Franziskus. Sonntag, den 11. August nachmittag 3½ Uhr in der Kreuzkirche Versammlung der Mitglieder des 3. Ordens.

Simultanschulen gab es im vergangenen Jahre 1906 in folgenden Orten Oberschlesiens:

1) Krosigk	OS.	1 Schule mit 883 lath.	124 ev. u.	4 jüd. Kindern
2) Ober-Glogau	1	1101	41	5
3) Konstadt	1	100	533	7
4) Lipine	1	1387	95	7
5) Loslau	1	510	40	29
6) Pitschen	1	103	327	1
7) Rohenberg	1	608	112	80
8) Gleiwitz	8 Schulen	8073	1409	142
9) Kattowitz	3	4966	1234	285
10) Lublinitz	2	716	96	12
11) Myslowitz	3	2351	242	40
12) Ratibor	3	2768	458	38
13) Tarnowitz	2	1632	321	60

29 Schulen m. 25198 lath., 5052 ev. u. 710 jüd. Kindern.

Von den rund 425 Lehrkräften dieser Schulen sind 75 evangelisch und 8 jüdisch; letztere in Gleiwitz, Kattowitz, Myslowitz, Loslau und Tarnowitz. Evangelische Rektoren gibt es außer Konstadt und Pitschen auch noch je einen in Gleiwitz, Ratibor und Tarnowitz.

Der katholischen Kirchengemeinde Weidenhof soll zu den Instandsetzungskosten der Umwehrung ihres dortigen Kirchhofs ein städtischer Beitrag von 135 M. gezahlt werden, nachdem über die Aufbringung der Mittel ein jahrelanger Streit geherrscht hatte. Den Kirchhof hatten bis zu seiner Schließung 1900 die katholischen und evangelischen Einwohner aus dem Gutsbezirk Weidenhof und Leipe, sowie der Gemeinde Weidenhof, Leipe und Petersdorf benutzt. Seitdem besteht ein besonderer statutarisch geregelter Friedhofsverband, der nur den Guts- und Gemeindebezirk Weidenhof umfasst und eine Fläche an anderer Stelle erworben hat. Durch Entscheidung des Regierungspräfidenten ist dann festgestellt worden, daß die Kosten für die Instandsetzung an diejenigen Guts- und Gemeindebezirke aufzutragen sind, die den Kirchhof bisher benutzt hätten; erst wenn der Friedhof als solcher nicht mehr benutzt werden würde, hätte die Kirchengemeinde als Eigentümerin die Bauverpflichtung.

Kuhnau O.-S. Unsere Gemeinde feierte am Sonntag, den 30. Juni das Kirchenfest des hl. Johannes des Täufers, welches auf das glänzendste verlief, so daß es ein wahrer Freudentag war. Das Innere der Kirche wurde mit Guirlanden und Kränzen auf das prächtigste geschmückt. Sämtliche Altäre und Heiligenfiguren waren renoviert. Besonders zerte die Kirche der neue Baldachin, der Kronleuchter, die ewige Lampe und die neuen Fahnen der Marianischen Kongregation. Zu diesen Kirchenfeste versammelten sich von sämtlichen naheliegenden Gemeinden die Prozessionen, daß der Kirchhof ganz gefüllt war. Bei dem schönen Wetter wurde die Predigt von einem hochw. Franziskanerpater aus Borek auf dem Kirchhof abgehalten, in welcher er den Gläubigen das Bußleben des hl. Johannes, des Schuttpatrones unseres Gotteshauses, auslegte und tief in unsere Herzen einprägte. Das Hochamt zelebrierte der hochw. Weltpriester Herr Rottula hierauf wurde die feierliche Prozession mit Musik um die Kirche ausgeführt, wobei die neuen Fahnen von den Füllingvereinen getragen wurden. Nach der Besperandacht wurde von hochw. Herrn Rottula der Primiz-Segen erseilt. Alles haben wir dem guten und eisig schaffenden hochw. Seelsorger Herrn Roccon zu danken, welcher sich um unsere Gemeinde überhaupt hohe Verdienste erworben hat.

Gute Bücher.

Hlg. Franz v. Sales Philothea. Graz und Wien. Styria 1907. 574 S. geb. 1,20 M.

Eine kurze Lebensbeschreibung ist vorausgesetzt, die notwendigsten Gebete beigelegt. Die Übersetzung ist sehr gut, der Preis billig, so daß diese Ausgabe auf das Beste empfohlen werden kann.

Der Weg zum inneren Frieden. Unserer lieben Frau vom Frieden geweiht von dem Vater von Leben S. J. Aus dem Französischen übersetzt von P. Jakob Bruder S. J. 22 u. 23 Auflage. („Auszetische Bibliothek“). 120 (XXIV u. 452) M. 2,25; geb. in Leinwand M. 3,00.

Dieses kostbare Buch ist eine reichsliegende Quelle des Trostes. Es lehrt die Kunst, das Gewölk der Traurigkeit aus der Seele zu verjagen, die inneren Stürme zu beschwichtigen und den Sonnenschein des Seelenfriedens herzustellen. Wer sich oder andere niedergebrückt sieht durch Leiden, Kummer, Sorgen, Verluste, Mitleid, Skrupel und Zweifel lese oder empfehle dieses Buch und es wird gehen, wie einst aus dem See Genezareth: Der Sturm legte sich, die Wogen glätteten sich, es ward eine große Stille. Das haben an diesem Buche schon viele Tausende erfahren und den frommen Verfasser gesegnet, der sie mit den solidesten Gründen überzeugt hat, daß es nicht bitter und herb, sondern süß sein, dem Herrn zu dienen. — Der Anhang des Buches bringt verschiedene Gebets- und Geistesübungen, die sehr geeignet sind, den gewöhnlichen Seelenfrieden mehr und mehr zu vertiefen.

Personal-Veränderungen im geistlichen Stande.

Verteilt resp. angestellt:

Kaplan Joseph Regul in Neukirch als Schloßkaplan in Schurgast. Weltpriester Franz Siebner als Kaplan in Neukirch. Weltpriester Vincenz Ruda als Kaplan in Miltschütz. Weltpriester Walter Schwedowicz als Kaplan in Neisse, Kreuzkirche. Kaplan Andreas Sajonz in Miltschütz als I. Kaplan in Miechowitz. Kaplan Sigismund George in D. Wilmersdorf als Kaplan in Cottbus. Neopresbyter Joz. Adamik als Kooperator in Altrothwasser. Neopresbyter Franz Brazina als Kooperator in Brusowitz. Neopresbyter Burian als Kooperator in Seibersdorf. Neopresbyter Joz. Goldyna als Kooperator in Schönhof. Neopresbyter Alois Galuszka als Kooperator in Słotchnau. Neopresbyter Jakob Gazzarel als Kooperator in Dombräu. Neopresbyter August Machalica als Kooperator in Ustroń. Neopresbyter Joz. Marcel als Kooperator in Ubludowitz. Neopresbyter Joz. Nikel als Kooperator in Domaslowitz. Neopresbyter Joz. Nogol als Kooperator in Friedel. Neopresbyter Robert Dzana als Kooperator in Jistebna. Neopresbyter Rudolf Płoszek als Kooperator in Lindewiese. Neopresbyter Felix Szyszczowicz als Kooperator in Riegersdorf. Neopresbyter Franz Bajic als Kooperator in Morawka. Pfarrer Bogel i. R. zum Registratur beim Fürstb. Generalvikariat in Tschetsch.

Kooperator Krämer von Friedel nach Gisiedel.

Kooperator Gwoźdz von Jistebna nach Barzic.

Kooperator Kokotek von Ustroń nach Oberberg-Bahnhof.

Gammlakasten

für die geistlichen Bildungsanstalten und zur Hebung des Priestermangels in der Diözese.

Eingegangen vom 20. Juni bis 27. Juli.

Borne, K. Erbe, z. M. Hilf. i. b. M. 0,50, N. B. Z. C. 1, Borsigwerk f. Eltern, Johanna u. Josef Wols 2, Breslau A. B. gute Meinung, 2 Anl. u. Dank u. Bitte 1, Maffel, z. Maria Hilf 1, Birkwitz Z. R. 1, Rosberg, f. Lubos z. hl. S. Jesu a. Dank 3, Orzesz, A. R. a. bes. Mein. 1, Beuthen, B. Z. z. Chr. d. hl. Ant. 3, Steinau, Ung. z. M. G. i. b. Anl. 2, Breslau, C. R. f. v. Elt. 2, desgl. z. i. H. f. v. Z. 1, desgl. f. v. Chem. 1, f. v. Schwestern 1, desgl. z. hl. S. f. d. v. S. 1, desgl. z. El. d. hl. S. Z. 2, desgl. z. a. Z. M. i. b. Anl. 1, desgl. z. g. Wors. a. b. M. 1, desgl. R. R. z. El. d. g. L. a. Dank 3, Bielschowitz 3,05, Bralin 3, Beuthen M. Z. M. 2, Schönau Z. Sch. z. M. Hilf 5, Landeshut 1,25, Baranowicz 1,50, Georgenberg 1,10, Bromberg, Ung. z. hl. Ant. i. b. Anl. 2 M.

Heilige Messen:

Schwientochlowitz, Kaczmarek 5, Gleiwitz, Chwaszecza 2, Borsigwerk Mauel 1 M.

Gott vergelt's.

Das Katholische Sonntagsblatt.